

Erhältlich
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonn- und Fest-
tagen. Preis für
den 1. Sgr. 9 Pf.,
in Botenl. 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.,
3 Pf., mit Botenl.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr.
6 Pf., in Botenl.
25 Sgr. 6 Pf. —
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Inl.
25 Sgr.; d. Ausl.
1 Thlr. 6 Sgr. —
Inser. d. gewöhnl.
Rechnung 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 7.

Berlin, Sonnabend den 9. Januar.

1858.

Zur Belustigung in trüber Stimmung.

Ein fleißiger Marotten-Jäger hat in der heutigen „Kreuzzeitung“ richtig die alleinseligmachende Staatsmedizin herausgefunden, die alle Schäden des Staatswesens vollkommen heilen wird. Er giebt uns diese Pille in folgenden sehr merkwürdigen Sätzen, die wörtlich also lauten:

„Wir wissen, daß die „Aristokratie“ — die wir natürlich nicht auf den Adel beschränken — herrschen muß, auch wenn sie nicht will; und daß die „Demokratie“ — die wir eben so wenig allein in dem Bürgerstande suchen — nicht herrschen darf, auch wenn sie will. Nicht minder sind wir darüber zur Klarheit gelangt — und die Debatten gelegentlich der Polizei-Anwaltschaft dürften darüber auch Anderen die Augen geöffnet haben — daß es niemals gelingen kann, ständische Institutionen und Gerechtsame durch Einfügung in den Organismus der Bureaucratie neu zu kräftigen und zu beleben, sondern daß es im Gegentheil, wenn man es anders mit diesen Dingen ernstlich meint, gerade darauf ankommt, das Ständethum auch in die oberen Instanzen einzuführen.“

Da es einmal zu den heitersten Stunden unsers trüben Erdenlebens gehört, den Unsinn solcher Marotten-Jägerei aufzudecken, so mögen es uns unsere Leser verzeihen, wenn wir im Ernst des Daseins auch heute wieder dieser erheiterten Mühe obliegen.

Die erste Lehre, die uns der neueste Marotten-Jäger giebt, lautet zunächst: „Die Aristokratie muß herrschen, auch wenn sie nicht will.“ — Dieser Unsinn in's Einfachere übersetzt heißt: man muß die Aristokratie, die nicht Lust hat zu herrschen, durch irgend welche Gewalt dazu zwingen. Nun aber ist es gewiß das kurioseste, das je ein Gehirn ausgeheckt hat, daß man irgend Jemanden zwingen wolle zu herrschen. Von allen Kunststücken, die jemals die Tyrannei ausgedacht hat, gehört dieses zu den unmöglichsten. Es hält in der Welt schon bekanntlich schwer die Unterthänigkeit aufzuzwingen, wenn einmal die Unterthanen die Lust bekommen, sich nicht beherrschen lassen zu wollen; wie man es aber anfangen soll, eine widerspenstige Aristokratie, die nicht herrschen will, durch Zwang dahin zu bringen, das geht ganz gewiß weit über jeden methodischen Wahnsinn hinaus.

Zur ganz besondern Erheiterung erklärt uns aber auch noch der politische Marotten-Jäger, daß er keineswegs ausschließlich den Adel zu der Herrscherrolle zwingen wolle; er beschränkt den Begriff der Aristokratie nicht auf

diesen allein; wir müssen uns vielmehr an die Vorstellung gewöhnen, daß irgend eine Zwangsanstalt sehr liberalen Charakters eingerichtet werden soll, welche auch Nichtadlige, die durch irgend welches Merkzeichen zur Aristokratie gestempelt werden, z. B. bürgerliche Gutsbesitzer sammt den widerspenstigen Adligen in ihre Zucht nimmt, und sie so lange quält und mahregelt, bis sie das Zugeständniß machen, herrschen zu wollen.

Wünschenswerth wäre es freilich, wenn man erfahren könnte, wer denn eigentlich diese gute Zwangsanstalt leiten soll. Daß dies wieder nur die Aristokratie sein kann, versteht sich von selbst. Das System läuft also auf das Resultat hinaus, daß die Aristokratie in zwei Gattungen getheilt werden muß; die eine, welche Lust hat zu herrschen, und die andere, welche widerspenstig ist und nicht herrschen will. Jene, die gute Aristokratie, soll nun die widerspenstige so lange in irgend einer Weise peinigen, bis sie auch Lust zum Herrschen bekommt und dann ist die Welt in Ordnung gebracht.

Nachdem man nun weiß, wer herrschen muß, wenn er auch nicht will, erzählt uns auch der Marotten-Jäger, wer nicht herrschen darf, selbst wenn er will. Und das ist die Demokratie.

Zwar haben wir all unser Lebtag noch nirgend, selbst in den alleräußersten Grenzen dieses Begriffes eine Demokratie entdecken können, die herrschen wollte. Die Demokratie besteht immer nur auf der Lehre, daß nirgend ein Mensch den andern beherrsche. Ihre allerschärfsten Konsequenzen gehen darauf hinaus, daß alle Menschen gleichberechtigt sein sollen, auf die Gesetzgebung ihren Einfluß zu haben; von diesem gleichen Recht soll Niemand ausgeschlossen sein, der überhaupt nicht seine staatsbürgerlichen Rechte durch irgend ein Verbrechen verwirkt hat. Wie man auch über solches Prinzip und seine praktische Ausführung denken mag, so steht doch immer so viel fest, daß es eben so einer Menschenherrschaft wie einer Menschenbeherrschung entgegen ist. Eine Demokratie, die herrschen will, ist also eben solch' ein wahnwitzig Ding, wie eine Aristokratie, die man zur Herrschaft zwingen kann. — Es ist also das, was der gute Mann will, eben so vollendeter Unsinn, wie das, was er bekämpft.

Es sagt uns aber auch der herrliche Marottenjäger beiläufig, daß er in Bezug auf Demokratie ebenfalls sehr liberal ist. Er versteht unter Demokratie nicht den „Bürgerstand“ allein, sondern andere, die er nicht nennt. Da wir uns mit dem Wahnsinn dieser Hohlköpfe etwas ver-

trauter gemacht haben, so wollen wir nur aus der Schule plaudern: der gute Marottenfänger meint damit auch das Beamtenthum.

Das Beamtenthum nämlich, so lange es nicht ganz ausschließlich in den Händen der Aristokratie ist, ist diesen Marotten-Jägern die eigentliche Demokratie; und diese Demokratie ist ihnen eben sehr unwillkommen. Das kleine Herrenthum, das nöthigenfalls durch Zwang der Herren selber zur Herrschaft gebracht werden muß, soll das Beamtenthum in seinem Beruf ablösen und — wie Herr von Verlach sich ausdrückt — „mit diskretionärer Gewalt“ über den Gesezen stehen. Daß unser Marottenjäger eben so denkt, das beweist uns der Schlußsatz, in welchem er das Verfehlte der bisherigen bürokratischen Reaktion aufdeckt und das letzte Geheimniß durch die Andeutung enthüllt, daß das Ständethum „auch in die obern Instanzen eingeführt werden muß.“ — Der Sinn dieses Wahnwizes läuft also darauf hinaus, daß die Aristokratie, auch wenn sie nicht will, gezwungen werden muß, in die höchsten Staatsämter einzutreten, daß man etwa Aristokraten auf die Festung schicken müsse, wenn sie sich weigern, Ministerstellen anzunehmen, und daß man mit solchen Zwangsmitteln endlich zu dem Heil gelangen wird, wahre christliche Freiheit zur Herrschaft zu bringen und jedes Hinderniß hinwegzuräumen, das jetzt immer noch der vollständigsten Idealisirung dieses Erdenreiches im Wege steht. —

Gewiß, belustigendere Marotten kann es in der Welt nicht geben; wer an politischen Trübsinn leidet, und davon nicht kurirt wird, dem ist in der That nicht zu helfen!

Berlin den 8. Januar. 1858.

— Die Eröffnung des Landtags erfolgt Dienstag Vormittags 11½ Uhr im weißen Saale des k. Schlosses; vorher finden Gottesdienste für die evangelischen und katholischen Mitglieder statt.

— Die in Königsberg erscheinende „Ostpreuß. Btg.“ enthält folgende Erklärung: „Verleumdungen, die bereits in die öffentlichen Blätter übergegangen sind, nöthigen mich zu folgender Erklärung: Bei der Trutenauschen Angelegenheit bin ich nur insoweit betheilig, als ich dem Dominium in den Jahren 1851 und 1855 die Summe von 23,000 Thalern baar ohne Pfand und ohne Zinsen dargeliehen habe. Wechselverpflichtungen existiren von mir nicht und bin ich, außer Sr. Majestät dem Könige und dem Vaterlande, außer Liebe und Danbarkeit, Niemandem etwas schuldig. Königsberg, den 6. Januar 1858.

v. Plehwe, General-Lieutenant z. D.“
— In der Kreuzzeitung spricht heute ein Mitarbeiter unter der Chiffre „f“ von den Schauspielern und sonstigen Angehörigen des Theaters, die im Jahre 1848 „Demokraten oder gar Republikaner gespielt haben.“ — Freilich, die Zahl solcher Personen war keine geringe; wir sind sogar in Zweifel, ob nicht auch gewisse Mitarbeiter der Kreuzzeitung in diese Kategorie zu rechnen sind. Gewisse am 19. März 1848 gefallene Redensarten sind uns noch sehr gut im Gedächtniß.

— Die Stadtverordneten-Versammlung wählte gestern ihren bisherigen Vorsitzenden Geh. R. Esse wieder zu diesem Amte. Hr. Krebs I. wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt.

— Dem Schulsorsteher und Oberlehrer Lau wurde von einem seiner Hülfslehrer ein 8jähriger Knabe mit dem Bemerkten zugeführt, daß dieser fortwährend die Ruhe der Klasse störe und weder guten noch bösen Worten Gehör gebe. Herr Lau ordnete deshalb an, daß der Knabe nachbleiben solle, worüber dieser ein solches Geschrei erhob, daß er von dem Lehrer, nachdem ihm das Schreien wiederholt, jedoch vergeblich, verboten worden, über die Bank gelegt und mehrere Minuten mit einem Rohrstock gezüchtigt wurde. In Folge dieser Schläge verfiel der Knabe einige Tage in ein Fieber, und es zeigten sich auf dem Rücken noch nach Tagen, wo er von einem Arzt untersucht wurde, blaue Flecke. Dies Verfahren des Schulsorstehers zeigten die Eltern des Knaben

der Staats-Anwaltschaft an, und diese erhob die Anklage wegen vorsätzlicher, mit Ueberlegung verübter Mißhandlung gegen den Lau. Der Angeklagte räumte im Termine den Thatbestand der Anklage ein, bestritt aber, sich dadurch der im § 190 des Strafgesetzbuchs gedachten Mißhandlung schuldig gemacht zu haben, weil er nicht wisse, wie er einen trotigen Knaben anders bändigen solle, als durch Züchtigung. Der große Trotz des letzteren wurde durch die Beweisaufnahme erwiesen. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Thaler Geldbuße oder 4 Tage Gefängniß, indem er dabei annahm, daß der § 190 des Strafgesetzes offenbar eine ruhige Ueberlegung voraussetze, der Angeklagte indeß in seiner Eigenschaft als Lehrer, einem trotigen Knaben gegenüber, sich offenbar in einem gereizten Zustande befunden habe.

— Die Berichte über die Wirkungen der Geldklemme in den östlichen Provinzen sind in der letzten Woche nicht mehr so trübe, als am Anfang des vorigen Monats; in Westpreußen, in Pommern und in Schlesien scheint die Reihe der bedeutenden Fallissements abgeschlossen zu sein. Anders ist es leider im Großherzogthum Posen, wo sich die Verlegenheiten andauernd zu steigern scheinen. Die diesjährige Ernte ist dort keine so glänzende gewesen, daß die Gutsbesitzer durch die Menge des gewonnenen Getreides für die niedrigen Preise entschädigt wären, und die Getreide- und Wollhändler leisten in diesem Winter nicht die gewohnten Vorschüsse auf die künftige Ernte und Schur, daher ist das Geld bei den Gutsbesitzern dort ungewöhnlich knapp, und es fehlt deshalb auch in den zahlreichen kleinen Städten, deren Bewohner meist durch den unmittelbaren Verkehr mit den Landleuten leben, an hinreichenden baaren Mitteln. Die Zinsen, welche der landwirthschaftliche Kreditverein von den bespandbrieften Gütern im Weihnachts-Termin zu beziehen hatte, sollen übrigens, wie die „E. u. S. Z.“ hört, zu Fünffachstein ganz prompt gezahlt und die Rückstände weniger beträchtlich sein, als man vermuthete.

— Die Deutschen in London. (Fortsetzung.) Ich führe die Leser nun nach King „William“ Street, zu! dem vierten Hause links. Es ist eines jener schmalen niedrigen londoner Häuser, denen man es von außen gar nicht glauben kann, daß sie in ihrem Innern so viel Behaglichkeit, so viel Anmuthendes, so viel von jenem unübersetzbaren Komfort enthalten, der am sichersten auf den Teppichstufen schmaler Treppen wandelt, und am liebsten an der Kammecke kleiner freundlicher Stuben sitzt. Eine grüne massive Thür verschließt das kleine Paradies gegen die Straße; wir klopfen, und ein niedlicher Groom mit dunkelblauer Jacke und zinnernen Knöpfen erscheint. Wir fragen nach Dr. Max Schlesinger. Sobald der Groom hört, daß wir Deutsche sind, wird das feiste Gesicht des kleinen Mannes sehr freundlich — denn das Haus seines Herrn ist ja das Ayl aller Deutschen in London! Unter den deutschen „Rittern vom Geiste“, die sich in London aufhalten, nimmt er zu seinem Vaterlande wohl die gewichtigste Stellung ein, weil er als Herausgeber der „englischen Korrespondenz“, die unter der Chiffre „E. C.“ täglich in fast allen größern deutschen Zeitungen erscheint, der einflußreichste Vermittler zwischen englischem und deutschem Geist nach allen seinen Richtungen hin ist. Außerdem hat er seinen Einfluß auf die großen Literaturblätter Englands, und wie die londoner Journalisten und Buchhändler sich von ihm die deutschen Bücher nennen lassen, die einer Besprechung und einer Uebersetzung werth sind, so holen sich andererseits auch die deutschen Verleger Rath bei ihm, wenn sie ein Werk der englischen Kunst oder Wissenschaft in die deutsche Literatur einführen möchten. Frau Schlesinger, eine pikante Erscheinung, geistvoll, zart und freundlich theilnehmend, machte die Wirthin mit hoher Liebenswürdigkeit und natürlicher Grazie. Eine der interessantesten Persönlichkeiten dieser Freitagabende ist Kaufmann, der Mitarbeiter Schlesinger's bei der lithografierten Korrespondenz, und weiland Mitredakteur Kuranda's bei den „Grenzboten“, deren Mitbegründer er ist. Außerlich unbeholfen, so recht ein Mensch, wie sie nie aus dem Junggesellenthum herauskommen, dabei ein scharfer Kopf, und durch jenes in sich vertiefte Wesen um so mehr anziehend, offenbart er bei nur einigermaßen eingehendem Gespräch eine Treuherrigkeit und Fülle des Herzens, die von stets bereiten Geistesblitzen glänzend erleuchtet werden. Als seltener Gast stellte sich in diesen Zirkeln auch einmal Lothar Bucher ein, der weiland preussische Regierungsassessor und nunmehrige Korrespondent der „Nationalzeitung“. Er, der schärfste

und bitterste Kritiker der englischen Politik und der englischen Gesellschaft, führt das Leben eines Einsiedlers; er wohnt in der Einsamkeit von Kentish-Town, umgeben von der vollständigen Bibliothek eines Gelehrten und durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es Englands Parlamentarismus sei, an dem England zu Grunde gehen müsse. Dabei ist Eochar Bucher's Persönlichkeit gar nicht so verbissen, als man nach seinen publizistischen Arbeiten glauben sollte; viereckig allerdings, wie sein Korrespondenzzeichen in der „Nationalzeitung“, eine ächt norddeutsche Natur — kühl und witzig, aber auch schlicht, einfach, bescheiden und — das fühlt man aus jedem seiner Worte — durch und durch brav und ein Mann der Ueberzeugung.

Aus Schlesinger's Haus fand ich auch den Weg zu dem allerliebsten freundlichen Hause, in welchem ein verbannter deutscher Dichter — **Gottfried Kinkel**, der bonner Professor der Kunstgeschichte, der Redner der preussischen Nationalversammlung, der Gefangene von Rastatt, der Wollspinner von Spandau, wohnt. Es liegt in einer zierlichen Häuserreihe der Terrasse von Courne. Kinkel's Stellung als Professor der deutschen Literatur an der Londoner Universität, so wie die sehr besuchten Vorlesungen, die er in jedem Winter vor einem großen deutschen Publikum zu halten pflegt, gewähren ihm die reichlichen Mittel zu einer behaglichen Existenz. Johanna Kinkel war die erste, die mir die Hand reichte. Sie ist eine sichere, modeste Erscheinung, mit großem, schönem Auge — eine schlanke, aber schon etwas gebeugte Gestalt in schlichtem, schwarzem Kleide und dunkler Haube. Ich hatte mich vor dieser Frau gefürchtet — ich will es nicht verhehlen; ich fürchtete in ihr einen jener romantischen Blaustrümpfe aus der berliner Schule zu finden, die ich nun einmal nicht mag. Aber ich fand in ihr eine ächte Rheinlandsnatur, ein deutsches Weib. Bald darauf kam auch Gottfried Kinkel — groß, breit, stark und heiter. Ich erkannte ihn sogleich nach dem Bilde, das die Zimmer seiner deutschen Verehrer schmückt. Nur sein Bart hat angefangen grau zu werden. Auch er ist eine derbe, liebeerweckende Rheinlandsseele; und ich habe in seinen Zügen nichts von der „Blutgier“, und in dem Auge seiner Frau nichts von dem „gelben Scheine“ entdecken können, über welchen ein deutscher Tourist, nachdem er in Kinkel's Haus gastfreundlich empfangen und bewirthet worden, einer deutschen Zeitung so viel zu erzählen wußte. Der freundlichste Moment des Abends war es, als sich ihre Kleinen — Amalie und Johanne, die reizenden deutschen Mädchen mit den hellen Augen, und Gottfried, der schöne, sinnige Knabe, um die Mutter an's Klavier stellten und deutsche Lieder zu singen begannen. Sie sangen zuerst das Kernlied aus dem siebenjährigen Kriege: „Als die Preußen marschirten vor Prag, vor Prag, die schöne Stadt!“ Als der Schlußvers kam: „Viktoria, Viktoria! Der König von Preußen ist schon da!“ — wie sonderbar mußte das in des Flüchtlings Hause lauten! Darauf sangen die lieben Kinder das herrliche Lied: „Zu Augsburg steht ein hohes Haus, nah bei dem alten Dom.“ Nun aber stimmten sie frisch und mit glöckereinen Stimmen die Marseillaise an. Alsdann lud uns Frau Johanna zu einem gemüthlichen Abendessen, schlicht, aber reichlich — wie denn überhaupt Kinkels angenehm und behaglich leben, und sich die englischen Zustände nicht schwärmen, aber mit Achtung und Wärme von ihnen sprechen. Meine Nachbarin war eine Dame, die zu dem Kinkel'schen Haus im intimsten Freundschaftsverhältniß steht, ein Fräulein v. M. (Fortf. folgt.)

— Theater am Sonnabend, 9. Januar. Schauspielhaus: Viel Lärmen um nichts. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Zweites Auftreten des Herrn Levassor. Der letzte Triumph. Faust und Gretchen. — Königsstadt: Fromm und weltlich. Unterm Regenbogen. Die Chicanina. Eine berliner Bonne. (Fräul. Genée.) — Kroll: Ausstellung.

Minden, 5. Jan. Der geistesranke Redakteur der „Patriotischen Zeitung“, Berth. Zahn, aus Königsberg gebürtig, wurde gestern Abend mit dem Courier-Zuge nach Berlin geleitet, wo er in der Charité Pflege finden wird.

Hamburg. Der „Hamb. Kor.“ berichtet die der „Nat.-Ztg.“ aus Calbe a. S. gemachte Mittheilung, als habe der hamburger Senat dem Kreisgericht zu Calbe eine auf dessen Requisition angegangene Rechtshilfe verweigert, dahin: „Das Kreisgericht zu Calbe hat bei dem Senat die Beschlagnahme zweier Elbfähne (einer sogenannten Bille und eines Rahnes), beide einem Schiffer

aus Calbe gehörend, beansprucht. Diese Beschlagnahme ist sofort erfolgt und sind beide Fahrzeuge noch augenblicklich mit Offizianten der Hafenrunde besetzt. Wenn aber bei Anzeige erfolgter Beschlagnahme dem Kreisgericht zu Calbe zugleich eröffnet wurde, daß diese Beschlagnahme nur eine provisorische sei, nicht über vier Wochen extendirt werde und der Kläger während dieser Frist seine Ansprüche an die mit Beschlagnahme belegten Fahrzeuge vor hiesigem Gerichte geltend zu machen habe, widrigenfalls diese Beschlagnahme aufgehoben werden würde, so wird Niemand darin eine Verweigerung der Rechtshilfe erblicken.

Bremen. Die Wuchergesetze sind bis zum 31. Dec. 1858 außer Kraft gesetzt worden.

Holstein. Der Exminister Scheele ist aus Paris in seinem geliebten Pinneberg wieder eingetroffen. Für die aus dem Reichsrath ausgeschiedenen holsteinischen Mitglieder fanden dieser Tage Neuwahlen statt. Das Ganze hat nichts weiter als die Bedeutung einer Komödie. Scheele befindet sich unter den Gewählten.

Brüssel, 5. Januar. Man unterhält sich augenblicklich besonders viel von der Ausweisung des Obersten Charras, die sich unser liberales Ministerium denn doch hat abpressen lassen. (!) Doch ist die Angelegenheit noch nicht beendet, da wichtige Einflüsse zu Gunsten des bekannten Flüchtlings noch in dieser Stunde sich geltend machen. (R. Z.)

Paris, 5. Januar. Fräulein Rachel ist gestern Morgen um 11 Uhr gestorben. Der Telegraph brachte gestern Abend diese Trauerbotschaft nach Paris, die überall eine schmerzliche und peinliche Sensation erregte. Man hatte bis zum letzten Augenblicke gehofft, daß die berühmte Künstlerin noch gerettet werden könnte. Fräulein Rachel endete ihr Leben zu Canet bei Toulon, im Landhause des Herrn Sardour, wo sie den Winter zubringen sollte. Ihr Todeskampf war lang und schrecklich. Sie litt fürchterlich. Am letzten Sonnabend ließ eine ihrer Schwestern, weil sie die letzte Stunde nahen sah, einen Rabbiner aus Nizza kommen. Derselbe kam am Montag in Canet an, und zwar zeitig genug, um die von der jüdischen Religion vorgeschriebenen Gebete am Bette der Sterbenden zu verrichten. Es herrscht noch ein Dunkel darüber, ob Fräulein Rachel, die ihre Kinder in der katholischen Religion erziehen ließ, ihrem Glauben entsagte und sich taufen ließ. Gewiß ist, daß Fräulein Rachel, die sich in der letzten Zeit viel mit religiösen Dingen beschäftigte, in Montpellier Schritte gethan hatte, um zur katholischen Religion überzutreten. Fräulein Rachel wurde 1820 in einem Wirthshause in der Schweiz geboren, wo sich gerade ihre Eltern (wandernde Musikanten) befanden. Ihre ersten zehn Jahre verbrachte sie als echte Zigeunerin, in den Straßen singend und spielend. Charon, der Gründer der Institution royale de musique religieuse, wurde zuerst auf sie aufmerksam. Da ihr Talent aber mehr ein dramatisches war, so empfahl er sie Bagnon St. Aulaire, der eine dramatische Schule hatte. 1836 trat Fräulein Rachel ins Conservatoire ein. Sie debutirte zuerst in Salle Chateraine, und spielte dann im Gymnase, wo sie keinen Erfolg hatte. Von dem bekannten Schauspieler des Theatre Francais, Samson, weiter ausgebildet, gelang es demselben nach langen Bemühungen, ihr den Eintritt in's letztgenannte Theater zu verschaffen, und zwar mit einem Gehalte von 4000 Franken. Einmal auf der ersten französischen Bühne zugelassen, entwickelte sich ihr großes Talent schnell, und sie erreichte bald den höchsten Gipfel der Kunst. Was ihre Schöpfungen und Leistungen betrifft, so sind dieselben eben so gut in Deutschland, wie in Frankreich bekannt. Um das Theatre Francais hat sie sich ein ungeheures Verdienst erworben. Sie brachte dasselbe wieder in gutes Ansehen beim Publikum, das es bis zum Erscheinen der Rachel gänzlich vernachlässigt hatte. Die Verstorbene, deren Gehalt in der letzten Zeit ungeheuer war, hinterläßt über eine Million Vermögen. Frä. Rachel selbst hatte eine große Vorliebe für Gold, Diamanten und Juwelen. Während ihrer Krankheit ließ sie sich Goldstücke, ihre Juwelen u. auf ihr Bett bringen und spielte damit. Eines Tages sagte sie mit einem tiefen Seufzer: „Il faut donc quitter tout.“ (Muß ich doch Alles verlassen.) Das Theatre Francais spielt aus Anlaß dieses traurigen Ereignisses heute nicht.

* **Paris**, 6. Januar. Es ist jetzt ganz gewiß, daß Lord Redcliffe, wie es auch nicht anders von ihm zu erwarten stand, während seines Aufenthaltes in Wien nicht müßig geblieben ist. Nicht allein blieb er von dem ersten Tage seiner Abreise an mit

Konstantinopel in der lebhaftesten Verbindung, sondern er verfolgte auch in Wien selbst einen bestimmten politischen Zweck, den er nach allen Nachrichten vollkommen erreicht hat. Er ist mit Graf Buol zu einer vollkommenen Einigung über die Angelegenheit der Donaufürstenthümer gelangt, wie sie sich in ihrer neuesten Phase darlegt und soll sich auch der vollständigen Zustimmung Preußens über diesen Punkt versichert haben. In gleicher Weise wie das „Pays“ und die „Patrie“ fällt der Hauptredakteur des „Constitutionnel“, Herr Amédée Renée, über den „Spectateur“ her, dessen Aufstellungen er sämtlich als erfunden und irrig bezeichnet. Daß jedoch die Angaben des legitimistischen Blattes in besonderer Anwendung auf die Unionsfrage der Donaufürstenthümer mehr als wahrscheinlich sein können, darüber wird von offiziöser Seite kein Wort erwähnt, obgleich dies die allgemeine Ueberzeugung ist und aus der oben angeführten Thätigkeit Stratford's in Wien um so augenscheinlicher hervortritt. Man findet es bequemer, das Ganze zu läugnen, als dessen Vorhandensein zur Erreichung eines nicht allgemeinen, sondern nur besonderen Zweckes zuzugeben. — Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Neapel, die wir vor kurzer Zeit in nahe Aussicht gestellt haben, steht vor der Thüre. Sir Temple, der nach fortwährend seine Eigenschaft als britischer Gesandter am neapolitanischen Hofe beibehalten hat, wird sich dieser Tage einstweilen nach Rom begeben, um betreffendfalls in kürzester Zeit sich an seinen Posten begeben zu können. — Der Kaiser Napoleon III. wird dem zur Thronfolge bestimmten persischen Prinzen, Mehemed-Chassim-Khan das Großband der Ehrenlegion überschicken. Bei seiner Ende Februar stattfindenden Abreise nimmt Ferul-Khan einen ausgezeichneten französischen Orientalisten, Herrn Heroy mit, welcher als Professor an der Kriegsschule von Teheran wirken soll. Es ist derselbe Gelehrte, welcher kürzlich eine Uebersetzung des Gulistan von Saadi veröffentlicht hat. Der Kaiser schickte damals dem persischen Schah ein Prachtexemplar dieser Ausgabe zu. — Eine in Algier eingetroffene Nachricht meldet, daß Herr Mac-Carthy, ein gelehrter und verdienstvoller Geograph, welcher das Innere von Afrika bereist, glücklich in Lombutu angekommen ist. Morgen kommen die sterblichen Ueberreste der berühmten Schauspielerin Rachel hierher. Uebermorgen werden sie auf dem Père-Lachaise neben denen ihrer vor wenigen Jahren ihr vorangegangenen Schwester Rebecca beigesetzt. Die eine Hälfte ihres Vermögens hat sie ihren beiden Söhnen, die andere ihren Eltern vermacht. —

London, 6. Januar. Das Abendblatt des „Herald“ brachte gestern folgende Nachricht aus Indien: „Mit tiefem Bedauern hören wir aus vertrauenswürdigem Quelle, der Regierung sei die Nachricht zugegangen, daß Sir Colin Campbell sich nach Caunpur zurückgezogen und Lucknow in den Händen der Rebellen gelassen hat.“ — Eine spätere Ausgabe des „Globe“ entgegnete darauf mit der Versicherung, daß bis 5 Uhr Abends kein Telegramm aus Indien angelangt sei, zumal es erst am Sonntag erwartet werden könne.“ Es ist allerdings nicht unwahrscheinlich, setzte der „Globe“ hinzu, daß wir mit der nächsten Post erfahren werden, daß Sir Colin Campbell die Truppen aus der Residentur von Lucknow nach einer offenen Position in der Nähe der Stadt entfernt hat, welche für seine späteren Operationen bequemer liegt. Als der tapfere Feldherr dem Generalgouverneur den Abzug der Frauen und Kinder nach Caunpur meldete, sprach er ja gleichzeitig seine Absicht aus, jenen Schritt zu thun. Was unsere Meinung betrifft, so haben wir schon vor einigen Tagen die Muthmaßung ausgesprochen, daß Sir Colin Campbell die Streitmacht zu Lucknow in guter Stellung zurücklassen und sich selbst nach Caunpur begeben dürfte, um gegen die Gwalior-Meuterer einen Schlag zu führen. Dies natürlich ist eine bloße Vermuthung; aber als Thatsache müssen wir erklären, daß die Regierung keine Nachricht oben erwähnter Art erhalten hat.“ — Der heutige „Herald“ sieht sich durch die Erwiderung des „Globe“ im Glauben an die gestrige Nachricht bestärkt. Das ministerielle Organ wolle das Publikum auf die Hiobspost allmählig vorbereiten. Sir Colin sei bei Abgang der letzten Post mit seiner kleinen Armee von 100,000 Rebellen, deren Zahl fortwäh-

rend anwuchs, umgeben gewesen und habe die dringend geforderten Verstärkungen gewiß nicht rechtzeitig erhalten, so daß nur der Rückzug ihm übrig blieb. — „Daily News“ verweist auf Sir C. Campbell's Depesche: „Lager, Lucknow, 20. November, 6 Uhr Abends. Die Besatzung von Lucknow ist entfernt worden, und ich bin jetzt damit beschäftigt, die Weiber und Verwundeten zum Nachtrag zu schaffen. Ich habe vor, die ganze Streitmacht ohne weiteren Verlust an Menschenleben nach einer offenen Position außerhalb der Stadt zu bringen.“

Der „Globe“ erklärt die vom pariser „Spectateur“ enthaltene englisch-österreichische Allianz für ein Neujahrsmärchen. — Der „Leviathan“ ist gestern endlich wieder ein paar Fuß näher an den Fluß gebracht worden.

Telegrafische Depeschen.

Wien, Donnerstag 7. Januar, Abends. Nach einer so eben aus Konstantinopel hier eingetroffenen Depesche ist Reschid Pascha plötzlich verstorben.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 6. bis 8. Januar.

Datum	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.											
	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.	thlr.	gr.	pf.									
6. Jan.	—	—	—	1	26	3	1	20	—	1	19	5	1	15	—	1	12	8	1	6	3
7. "	2	29	6	2	15	3	1	26	3	1	22	—	1	18	—	1	13	2	1	10	—
8. "	2	13	2	—	—	—	1	25	8	1	22	6	1	18	2	1	13	9	1	0	—

Den 6. Januar das Schred Stroch 9 thlr. 15 gr. — pf. auch 8 thlr. 16 gr. — pf. Der Zentn. Den 1 thlr. 12 gr. 6 pf., ger. Sorte auch 1 thlr. — gr. — pf. Kartoffeln der Scheffel — thlr. 2 gr. — pf., auch — thlr. 15 gr. — pf., megenw. 1 gr. 9 a. 1 3 pf.

Berliner Börse. Freitag den 8. Januar 1858.

Die Börse war heute nicht so günstig gestimmt, nur östr. Kredit- und genfer Kredit-Aktien wurden namhaft höher bezahlt, durch Gewinn-Realisationen waren die Kurse im Allgemeinen matter. —

- Eisenbahn-Aktien.
- Berg-Märk. 50 1/2 B.
- Nachn-Maastricht 55 1/4 — 54 3/4 Bz.
- Berl.-Hamburg 110 1/2 Bz.
- Prsd.-Magd. 142 1/2 Bz.
- Stettin 119 B.
- Anhalt 133 B.
- Köln-Minden 150 1/2 Bz.
- Br.-Schw.-Frb. alt. 116 B.
- do. do. neue 108 B.
- Oberschl. Litt. A. 140 1/2 — 40 Bz.
- do. Litt. B. 129 Bz.
- do. Litt. C. 140 1/2 — 39 — 40 Bz.
- Cos.-Dbb.-(Wbl.) 58 1/2 — 57 1/2 Bz.
- Rheinische 101 etw. Bz. B.
- Thüringer 126 B.
- Stargard-Posen 97 1/2 Bz.
- Magdeb.-Halberst. 199 B.
- Magdeb.-Wittenb. 40 — 41 Bz.
- Mecklenburger 53 — 52 1/2 Bz.
- Fr.-Wilh.-Nordb. 54 — 53 1/2 Bz. B.
- Ludw.-Berb. 146 B.
- Destr.-fr.-St.-E. 203 — 1 Bz.
- In- und Ausländische Fonds.
- Pr. Staatsanleihe 82 1/2 Bz.
- Berl. Stadt-Dbl. 99 3/4 Bz.
- Destr. 50/0 Metall. 80 Bz.
- 50/0 Nat.-Anl. 82 3/4 — 3/8 Bz.
- Louisd'or 5 Thlr. 14 3/4 Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 15 Sgr.
- Getreide: Roggen per Januar 39 B. — Spiritus 18 1/8 G.
- Del 12 5/8 — 3/4 G.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin, F. Weidling, Potsdamerstr. 20.